Porträt des Zigarren-Rauchers

Autor(en): **Troll, Thaddäus / Stauber, Jules**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-508515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Porträt des Zigarren-Rauchers

Von Thaddäus Troll

Was stellen wir uns vor, wenn wir das Wort *Zigarre* hören? Einen seriösen Herrn in den besten Jahren, im dunklen Maßanzug mit diskretem Nadelstreifen; Weste mit Uhrkette, an der Eberzähne als Jagdtrophäe hängen; silbergraue Krawatte mit Perlnadel; Siegelring und *man geht nicht ohne Hut.* Die Zigarre ist das Abzeichen des gehobenen Establishments. Dem Zigarrenraucher möchten wir gern die altväterliche Bezeichnung *Prinzipal* zuerkennen, ein Wort, das Assoziationen zu Prinzen und zu Prinzipien auslöst. Die Zigarre läßt Zugehörigkeit zu einem Aufsichtsrat, zum Lyons-Club, zum Generalstab oder zum Unternehmerverband vermuten. Wer Zigarre raucht, dem traut man Macht, Männlichkeit, Kapital, Bedeutung und Gelassenheit zu. Noch schließt die Gleichberechtigung die Zigarre aus. Damen, die sie rauchen, erregen als Sonderfall Aufsehen. Man hält sie für maskulin oder für extravagant. Dem Raucher verleiht die Zigarre sittlichen Halt. Sie ist nichts für Playboys und für Schürzenjäger. Obwohl die Zigarre, in den Aschenbecher gelegt, diskret ausgeht und nicht wie die Zigarette gegen ihren nachlässigen Besitzer mit Uebelqualm protestiert, ist sie ein miserables Attribut für leichtfertiges Getändel, für kecken Flirt. Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß Zigarrenrauch jedes Techtelmechtel im Keim zu ersticken vermag.

Widerspricht diesem Image des Zigarrenrauchers aber nicht ein Bild, das jüngst durch die Presse ging? Da rauchten Mitglieder der APO provokatorisch im Gerichtssaal würdewerte Zigarren. Was soll das? Ist für sie die Zigarre ein Oldtimer wie das lange Schiller-Haar, wie die Taschenuhr, die Nickelbrille, der Prophetenbart? Protestieren sie mit Opas Beiwerk gegen Papas Werk? Denn die Zigarre gibt dem Raucher ein konservatives Flair, weshalb man sich Journalisten und Astronauten schlecht als Zigarrenraucher vorstellen kann.

Schon die Namen der Zigarren klingen wertbeständig: *Montanunion, Handelsgold, Präsident, Stahl und Eisen, Union-Club, Schwarze Weisheit, Montosa, Schwarzwild, Rittmeister. Nervenruh* tanzt da etwas aus der Reihe, der holländische *Hofnar* ist ein grotesker Ausbruch aus dem Establishment. Gewichtige Männer wie Churchill, Bismarck und Henry Clay haben Zigarren ihren Namen gegeben. Dieser Kapitalist und Stifter des New Yorker Frickmuseums ist als Zigarrenname sogar kubanisches Volkseigentum. «Whisky haben wir ja noch genügend dabei und Zigarren rauchen wir Henry Clay», heißt es in dem Chanson «Was die Matrosen sagen» von Bert Brecht, der selbst Zigarrenraucher war, es aber dadurch kompensierte, daß er nicht nur die Abenteurer in seinen Chansons, sondern auch die Ausbeuter in seinen Stücken mit Zigarren versah.

Dem soliden Bild des Zigarrenrauchers entspricht auch die Verpackung der duftenden Produkte. Holz ist das Material, das der Zigarre entspricht, das ihr Bukett bewahrt. Meist sind die Holzkistchen tapeziert, oft mit einer Vielzahl von Etiketten beklebt, deren kostbares Gold den bevorzugten exotischen Farbakkord Rot-Grün aufwertet. Spanische Wörter betonen Herkunft und Qualität: *Flor, Fabricantes, Calidad, Superiores, Luxe, Extrafine.* Hohen ethischen Ernst strahlen die Porträts von Bismarck, und Henry Clay aus. Ganze Gemälde im Stil der Salons des späten 19. Jahrhunderts illustrieren die Marken. Schiffe mit geblähten Segeln, tropische Blumen, Landschaften mit Palmen und Tabakstauden, Damen aus Brasilien oder Sumatra in langen Gewändern, die, teils oben ohne, sich am Tabak delektieren. Und immer wieder im Prägedruck die Goldmedaillen, von den traditionsreichen Marken bei Weltausstellungen eingeheimst. Selbst der Revolutionär Fidel Castro, der vom Weltruhm der Havanna-Zigarren lebt, hat an die feudalistische Tradition der Zigarrenverpackung nicht Hand gelegt. Da finden sich geflügelte Putten, idyllische Tabakpflanzer, giftfarbene Blümchen und die Balkonszene aus ‹Romeo und Julia› in altväterlichem Stil, nur die kaum erkennbare Jacobinermütze mit dem Sowjetstern im Staatswappen weist diskret auf die sozialen Errungenschaften der Republik Kuba hin. Dennoch hat die Havanna-Zigarre ihren individuellen Charakter behalten und ist nicht sozialisiert worden. Wahrhaft fürstlich, mit der Bauchbinde geziert, mit Zedernholz umwickelt, in einer Aluminiumhülse frischgehalten, ruht sie im Pappregal der Romeo- und Juliakiste.

Ist die Zigarettenschachtel so konstruiert, daß sie der fahrige Raucher ganz nebenbei aufreißen kann; fordert die Tabaksdose den Pfeifenraucher geradezu auf, mit dem Inhalt sinnlich handgemein zu werden und in ihm zu wühlen, so verlangt die Verpackung der Zigarre jene Muße, die man zum langen Rauchen aufbringen muß, und jene Ausschließlichkeit, die den Zigarrenraucher auszeichnet. Das Oeffnen der Kiste, das pflegliche Herausnehmen der Zigarre, das behutsame Entfernen der das Deckblatt gefährdenden Bauchbinde, das präzise Beschneiden und das kundige Anzünden: das ist ein Zeremoniell, das Würde und Gelassenheit verlangt. Staatserhaltende Würde und betuchte Gelassenheit – wahrlich, wo Zigarrenraucher zusammensitzen, da scheinen Hast, Bankrott und Umsturz weitab zu liegen.